Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 26 (1918)

Heft: 18

Artikel: Mein höchster Wunsch [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547082

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit elementarer Wucht ausbrach. Dort und in den Dörfchen Grächen, in St. Niklaus und benachbarten Dörfern des Kantons Wallis fehlte es am Nötigsten, trotz der gewaltigen Bemühungen, die namentlich die Direktion der Aluminiumwerke an den Tag legte. Hier wurde unsere Hilfe angerufen und wir zögerten nicht einzugreifen, obwohl unser Pflegepersonal durch das Militär immer noch sehr stark in Anspruch genommen war. Freiwillige Aerzte und Pflegekräfte meldeten sich auf unser Ansuchen und es gelang uns, auch dort der Seuche Herr zu werden, freilich an manchen Orten nur mit Ueberwindung großer Schwierigkeiten, die zum Teil in äußeren Verhältnissen lagen.

Kaum war die Epidemie in Chippis im Abklingen, so meldete sich der Kanton Tessin, dort war, namentlich in Bodio und in Stabio, die Seuche in verderblichster Weise ausgebrochen und dringende Hilfe tat Not. Zur Zeit, da wir diese Zeilen schreiben, ist dort die Rotkreuzhilfe noch in voller Aktion. Eine Kolonne mußte aufgeboten werden, Hilfskräfte mit bedeutendem Material, Aerzte und Schwestern wurden hingeschickt und walten dort ihres Amtes, das bei den prekären Verhältnissen jener Gemeinden gewiß kein leichtes ist.

Eine der Hauptbedingungen für gute Hilfe ist die Schnelligkeit, mit der sie geleistet werden kann. Bei der Zivilbevölkerung vergeht meistens eine gewisse Zeit, bevor sich die Behörden entschließen können, sich nach anderweitiger Hilfe umzutum, namentlich trifft das für kleinere Gemeinden zu. Erst wenn mehrere Todesfälle den ganzen Ernst der Situation enthüllen, wenn dann zu gleicher Zeit die Panik um sich greift, dann erschallt der Ruf an das Rote Kreuz, dann aber dringlich und die Hilfe sollte gleich mit dem Telegramm einrücken können. Da ist es natürlich kein leichtes, sofort die nötigen Hilfskräfte abzuordnen, zu einer Zeit, wo gerade diese Hilfskräfte entweder irgendwo in fester Anstellung oder sogar selber erkrankt sind. Dank der Opferwilligkeit unserer Schwestern und mehrerer Samariterinnen und Samariter ist es uns bisher immer noch gelungen, die Hilfe sehr rasch an Ort und Stelle zu bringen.

Alles das hat natürlich einen bedeutenden Aufwand an Arbeit und Geldmitteln erfordert, doch bleibt auch die Befriedigung nicht aus, weil es ja doch in der Natur des Rotkreuzgedankens liegt, gerade für die zivile Bevölkerung auch arbeiten zu können. Besonders beim Ausbruch von Seuchen wird es am Roten Kreuz sein, sein Personal und Material der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Wir wollen hoffen, daß die gegenwärtige Hilfsaktion wesentlich dazu beigetragen hat, den Namen des Roten Kreuzes und des Samariterwesens noch populärer zu machen.

J.

Mein höchster Wunsch.

(Schluß.)

Es verrieten sich die Anhänglichen, Pietätvollen und Dankbaren, deren höchster Wunsch ist, daß der Vater, der Bruder oder Onkel gesund aus dem Kriege heimkomme, „denn er war so gut, drum wollen wir ihn jetzt auch nicht vergessen", die den Eltern Gesundheit und langes Leben wünschten, „damit sie wieder arbeiten und verdienen, mich recht erziehen können und ich ihnen meine Liebe erweisen kann".

Es gaben sich die Reiselustigen zu erkennen, welche Land und Leute besuchen, die Schönheiten der Natur bewundern, die gute Luft genießen, Verwandte und Bekannte besuchen wollten, und die vom Heimweh Geplagten, die sich nach ihren Angehörigen

sehnten. „O, daß ich bald zu meinem lieben Vater käme. Es ist das schönste auf der ganzen Welt, wenn man bei seinen Eltern sein kann.“ „Mein einziger Wunsch ist, daß ich nach Amerika reisen und meine Mutter besuchen dürfte. Wenn ich sie nur einmal sehen, mit ihr reden könnte. Ich würde ihr gern alles tun, was sie wünschte.“ Mein sehnlichster Wunsch ist es, einmal in meine liebe Heimat gehen zu dürfen. O, wie war es dort so schön! Wenn ich an Sommerabenden bei meinem lieben Mütterchen behaglich in dem schönen Gärtchen vor dem Hause saß, und es erzählte mir Geschichten oder sang mir Lieder vor, da war es mir so wohl. Und manchmal gingen wir zusammen in den grünen Wald und pflückten Beeren und Blümchen. Und es war so traulich in der Heimat. Die Leute waren so freundlich und gut und überall herrschte Freude und Heiterkeit. Manchmal denke ich an alles zurück, und dann kommt mir in den Sinn, wie mein liebes Mütterlein dort gestorben und ich in die Fremde mußte. Dann wird mir ganz weh zumute, und ich sehne mich nach der Heimat zurück.“

Wo du als Kind gespielt, wo deine Eltern begraben liegen, dahin möchtest du ziehn. Mögen diese Beziehungen zu einer besondern Natur in dir nie erlöschen! Der Proletarier hat keine Heimat. Von Wohnung zu Wohnung, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land muß er! Glücklich der Mensch, der eine Heimat hat, der mit seinen Gedanken und Erinnerungen immer wieder zurückkehren kann an einen Ort, den er liebt.

Es schauten die Wissensdurstigen heraus, die sich ein gutes Zeugnis und Weisheit wünschten, „damit die Eltern an mir Freude haben“, „ich eine rechte Stelle bekomme, etwas Tüchtiges lerne“, „denn wenn ich gescheit bin, kann ich auch reich werden“.

Den Verstand ausbilden, das Wissen mehren, um aus der ärmlichen Lebenshaltung herauszukommen, die Hoffnung, durch Anspannung aller Kräfte, auch der Geisteskräfte, ihre äußere Lage verbessern zu können, das ist's, was dem Proletarier

„die Kräfte frischt, das Brot versüßt
und in den klaren Trank den Frieden gießt.“

Es sprangen die hervor, die in Amt und Würden ihr höchstes Gut sehen. „Mein größter Wunsch wäre, Lehrerin zu sein. Ich möchte die Kleinen unterrichten, sie schöne Liedchen lehren, armen Kindchen auch Kleidchen machen.“ „Missionarin wollte ich sein. Die Bewohner Kameruns sind noch Heiden. Zu ihnen möchte ich, ihnen das Evangelium verkünden und ihre Kinder lesen und schreiben lehren, damit sie die Bibel verstehen könnten.“ „Königin möchte ich sein! Dann würde ich allen armen Kindern zu essen geben und sie warm kleiden, damit sie in der kalten Jahreszeit nicht hungern und frieren müßten.“

Und endlich erschienen die Gedrückten und Bekümmerten. „Ich wünsche mir, daß ich ein großes, starkes Mädchen werde. Wenn ich so klein bleibe, kann man mich ja in kein Geschäft tun, und ich kann mein Brot nicht verdienen.“

„Wir könnten es schön haben, wenn der Vater noch leben würde. Ich dürfte die Schule noch fortsetzen: nun muß ich austreten, in die Fabrik gehen und meiner Mutter verdienen helfen. O, ich will gern gehen, wenn ich nur gesund bleibe und arbeiten kann. Das ist der größte Wunsch, den man mir und meiner lieben Mutter erfüllen könnte.“

„Wenn meine lieben Eltern nur nicht mehr in die Fabrik müßten“, „wenn ich aus der Schule wäre und etwas verdienen könnte; dann müßte meine kranke Mutter nicht mehr arbeiten; sie könnte sich schonen, daß sie noch lange leben würde.“

„Daß der Vater mich doch forttäte, denn die Mutter (Stiefmutter) tadelt und schlägt mich immer, wenn ich die Arbeiten auch noch so recht mache.“

„Wenn ich alle Tage reichliches Essen hätte, dann wäre ich zufrieden. Meine Eltern

müßten bei mir wohnen. Das würde meinem Vater und meiner Mutter wohl gefallen."

„Daß mein Vater Arbeit hätte und verdienen könnte, das ist mein höchster Wunsch, den ich von ganzem Herzen ausspreche."

Ihr alle, die ihr immer genug und im Ueberfluß zu essen habt, die ihr das Gespengst der Arbeitslosigkeit nicht kennt, wohl aber dessen Erscheinen oft verhüten könntet, wie muß es euch sein, wenn ihr vernehmet, daß ein Kind von ganzem Herzen flehen muß um genug Brot für seine Eltern, um Arbeit für seinen Vater, um Gesundheit und Kraft für sich, um das Los der leidenden Eltern verbessern zu können.

Und übrig blieben die Sanftmütigen und Frommen, welche sagten: „Mein höchster Wunsch ist, ich möchte nie einen Menschen betrüben", „und wenn ich sterbe ein Engelein werden und ins Himmelreich kommen. Denn das Himmelreich ist so schön".

Möchte dieser Glaube dem Proletarier nie geraubt werden. „Es ist gar nicht zu sagen, welchen ungeheuren innern Zusammenbruch es bedeuten muß, wenn aus diesem stumpfen, einförmigen, qualvollen Leben, das das Proletariat zu führen verdammt ist, der kindliche Glaube genommen wird; daß es gerade den Armseligen und Beladenen im ewigen Leben doppelt gut ergehen wird. Es ist, wie wenn ein gesunder, junger Mensch plötzlich erblindet, wie wenn das letzte Abendrot von den Kuppen der Berge verschwindet und die Welt nun im stumpfen Dunkel der Nacht daliegt." (Sombart.)

Mannigfaltig sind die Wünsche dieser Mädchen und doch spricht aus allen dasselbe Motiv heraus: Sein und der andern armselig Leben verschönern zu wollen.

Wahrlich, die Lebenserfahruugen formen Ideale, Wünsche, welche die materiellen Verhältnisse, unter denen die Leute leben, deutlich wiederspiegeln, die aber einen gesunden Egoismus und einen freudigen Altruismus, Zusammengehörigkeitsgefühl, Opfersinn und Hingebung verraten.

Die alten Ideale: Familie, Heimat und Gott sind in unserm Arbeiterkinde noch nicht ganz erloschen. Möge die Schule sie richtig pflegen und die Gesellschaft alles tun, damit sie nicht in der Armut und im Elend ersticken, uns nicht ganz verloren gehen!

Medizin und Kurpfuschertum.

Auszug aus dem Vortrag des Herrn Dr. med. J. Weber, gehalten Sonntag, den 28. April 1918 im Zentralhof Baden.

Der Arzt hat die Pflicht, sich mit der Frage des Kurpfuschertums zu befassen, da die Schädigungen durch dasselbe sehr groß sind. Er spricht nicht aus Interesse des Geldbeutels gegen das Kurpfuschertum, sondern allein zur Aufklärung und zum Wohle des Publikums.

Die Kurpfuscher nennt man auch Quacksalber. Dies Wort kommt von quacken und salben. Quacken heißt „laut ankündigen". Früher gab es nämlich Heilkünstler, die von Stadt zu Stadt zogen, Buden aufschlugen und dort mit großem Tingel-Tangel Medizin trieben. Diese Zeit ist jetzt vorbei. Heute nennen wir „Kurpfuscher" jemand, der sich mit der Heilkunde befaßt, ohne dazu von Gesetzes wegen legitimiert zu sein. Der Staat hat nämlich Gesetze aufgestellt, wonach nur gewisse Personen, die sich durch Examen ausweisen, den Beruf des Arztes ausüben dürfen. In der Schweiz sind drei Kantone, in denen die ärztliche Praxis frei ist: Glarus, Baselland und Appenzell A.-Rh.; auch in Deutschland ist sie frei. Die Ausdehnung des Kurpfuschertums ist dort sehr groß. Es gibt